

Veronika Fritz

Veronika beschließt zu leben

– ein autobiographischer Roman mit einem Nachwort von
Walter Nitsche

ISBN-Nr. 978-3-9524135-3-1

AsB Verlag Belletristik Nr. 1

© 2018 by AsB-Verlag,
W. Nitsche, Teufen AR/Schweiz
www.asb-verlag.ch
E-Mail: info@asb-verlag.ch

in Koproduktion mit
edition \varnothing philemon / friends-media e.K. Birkenfeld

ISBN-Nr. 3-935368-34-8
Buch-Nr. 34

Umschlag: DC-Agentur, Merenberg
Herstellung: friends-media e.K. Birkenfeld

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Prolog..... | 8 |
| 1947 | 10 |
| 1952 | 22 |
| 1954 | 28 |
| 1956 | 33 |
| 1960 | 41 |
| 1964 | 48 |
| 1965 | 65 |
| 1966 | 76 |
| 1967..... | 108 |
| 1968 | 127 |
| 1969..... | 148 |
| 1970..... | 165 |
| 1973..... | 171 |
| 1974..... | 203 |
| 1976..... | 225 |
| Epilog | 235 |
| Nachwort von Walter Nitsche mit Kommentaren aus ganzheitlich- seelsorglicher Sicht | 241 |

Mein Dank gilt meinem Mann,
der mich mit unendlicher Geduld
unterstützte und klaglos meine
Aufgaben übernahm.

Danken möchte ich Iris Nitsche, die das
Buch lektoriert hat und denen, die das Buch
korrigiert haben: Bärbel Becht, Sarah Großhans
und Susanne Schwyz. Sowie Walter Nitsche,
der an das Buch geglaubt hat und mir
damit Mut gab.

„Die Krähen schrei'n
und ziehen schwirren Flug's zur Stadt;
bald wird es schnei'n,
wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!

.....

Die Welt – ein Tor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
was du verloren hast, macht nirgends Halt.

.....

Flieg, Vogel, schnarr
dein Lied im Wüstenvogelton!
Versteck, du Narr
dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrei'n
und ziehen schwirren Flug's zur Stadt;
bald wird es schnei'n,
weh dem, der keine Heimat hat!“

Friedrich Nietzsche

„Denn Gott hat der Welt
seine Liebe dadurch gezeigt,
dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab,
damit jeder, der an ihn glaubt,
das ewige Leben hat
und nicht verloren geht.“

Johannes 3,16

„Ich bin gekommen,
um ihnen Leben zu bringen -
Leben in ganzer Fülle.“

Johannes 10,10b

Jesus Christus

Prolog

Erschüttert legte Veronika die Zeitung hin und ging zum Fenster. Vor ihr breitete sich eine weite, ebene Schneedecke aus, auf der missmutig zusammengekauert eine Schar Krähen saßen, als warteten sie auf den Frühling.

Auf dem Hügel im Hintergrund stand eine einsame Birke. Ihre kahlen Äste hoben sich wie eine feine Federzeichnung vom blauen Himmel ab. Doch schon gab es Knospen, die bald dem Baum sein hellgrünes Kleid anziehen würden, um mit der ganzen Natur den Triumph des Frühlings über einen trübsinnigen Winter zu verkünden.

Dieses alljährliche Fest der Schöpfung würde Susan Hansen nicht mehr miterleben können, denn Susan Hansen war tot! Die Zeitungen vermuteten, dass sie an einem Mix aus Alkohol und Tabletten gestorben war. Sie hatte zwei Tage unentdeckt in ihrer Villa am Starnberger See gelegen und wurde erst von ihren Eltern gefunden, die in Sorge um sie waren.

Veronika fröstelte, als sie die Bilder der einst so beliebten Sängerin betrachtete: ein aufgedunsenes, teilnahmsloses Gesicht, das sich vergeblich hinter einem Kopftuch verstecken wollte. Betroffen betrachtete sie den Unterschied zu den Fotos aus früheren Zeiten - eine strahlend schöne Braut, die glücklich zu ihrem Mann aufschaute.

Vor längerer Zeit hatte Veronika gelesen, dass Susan Hansen im selben Jahr, ja, sogar im selben Monat wie sie geboren wurde. Zudem waren auch ihre Hochzeiten zeitgleich und so war es nicht verwunderlich, dass sie sich im be-

sonderen Maß für das Schicksal dieser Sängerin interessierte.

Als Veronika nach ihrer Hochzeit die Fotos, die nun zu Susans Tod wieder in den Zeitungen erschienen, gesehen hatte, stellte sie sich damals verbittert die Frage, welches unberechenbare Schicksal so wahllos austeilte:

Ihr selbst nur Hoffnungslosigkeit, während es Susan scheinbar mit Guten überhäufte. Hier ein freudloses Geschöpf, das sich vergeblich nach Geborgenheit ausstreckte und dort ein Mädchen, das Liebe, Schönheit und Erfolg bekam. Das erschien ihr merkwürdig ungerecht.

Die Auflösung der Frage über die scheinbar wahllose Härte des Schicksals, hatte sie erst viel später gefunden.

So hatte sich die Geschichte dieser zwei so unterschiedlichen Menschen völlig gedreht - während Veronika Frieden geschenkt bekommen hatte, schluckte Susan in ihrer eleganten Villa Tabletten.

Gab es eine sinnlosere Tragödie?

Mai 1947 – Bergheim

Es war einer jener wunderschönen Tage im Mai, an denen alles möglich erschien. Krieg und Not, Entbehrung und Enttäuschung waren wie weggezaubert, und die Menschen schöpften wieder Hoffnung. Bergheim war von den Bomben fast gänzlich verschont geblieben und so konnten sich seine Bewohner manchmal vorgaukeln, es hätte nie einen Krieg gegeben.

Ludwig Hart verriegelte die Ladentür seines früher gutgehenden Modegeschäftes. Eigentlich gab es nichts zum Einschließen, denn sein Lager war leer.

Seine Frau änderte nun Kleider, nähte aus alten Stoffen Neues, und so verdienten sie ein wenig, gerade genug zum Überleben.

Pfeifend, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, sprang Ludwig die Treppen zu seiner Wohnung hinauf.

Schon seit Tagen tat Therese so geheimnisvoll. Als er sie heute fragte, warum sie am Nachmittag zum Arzt müsse, hatte sie nur verlegen geantwortet: "Das erfährst du noch früh genug."

Sollte sie vielleicht...? Sein Herz machte einen seltsamen Sprung. Schwungvoll öffnete er die Türe.

Da stand sie mitten im Zimmer mit leuchtenden Augen, seine warmherzige und schöne Frau, die er immer mehr liebte. Wie schmerzhaft hatte er sie in den schrecklichen Tagen des Krieges vermisst!

Ludwig näherte sich seiner Frau ganz langsam, hob ihr Kinn und fragte mit einem spitzbübischen Lachen: "So, was wird es denn, ein Bub oder ein Mädchen?"

Erbost rief sie: "Hat Dr. Maier geplaudert? Ich habe es ihm so streng verboten!"

"Seit Tagen habe ich den armen Doktor nicht mehr gesprochen. Aber ich sehe dir doch das Glück an den Augen an. Du kannst das gar nicht verbergen."

Schmollend ließ sich Therese in einen Sessel fallen. Mit einem Satz war Ludwig bei ihr. "Du weißt doch, wie wacklig der Sessel ist. Er könnte mit dir zusammenbrechen."

Aber Therese ließ sich nicht ablenken und tat noch immer etwas beleidigt. "Du hättest wenigstens überrascht wirken können. Ich habe es kaum ausgehalten, dir wochenlang nichts von meinem Verdacht zu erzählen. Nachdem ich nun Gewissheit habe, überlege ich seit einer Stunde, wie ich es dir sagen soll und nun verdirbst du mir den ganzen Spaß."

Ludwig zog seine Frau ganz vorsichtig hoch und flüsterte ihr ins Ohr: "Aber es ist doch auch so sehr schön. Ich liebe dich!"

Therese schmiegte sich zärtlich an ihren Mann und meinte: "Im Moment ist es allerdings gar nicht günstig. Wenn ich nicht mehr nähren kann, haben wir überhaupt keinen Verdienst mehr. Womit wollen wir dann noch ein Kind ernähren?"

"Aber Therese, nun mach dir nicht jetzt schon darüber Sorgen. Das ist Zukunft! Unser Geschäft wird bald wieder in Schwung kommen. Du wirst schon sehen, sobald die Leute ein wenig Geld haben, beginnen sie sich nach vernünftiger Kleidung zu sehnen, und dann ist Schluss mit dem Ausbessern!"

Plötzlich begann Ludwig einen Walzer zu summen, nahm seine Frau in den Arm und drehte sich schwungvoll im Takt mit ihr.

"Ach Ludwig, du bist ein unverbesserlicher Optimist. Es ist wirklich schlimm mit dir."

Wirklich böse klang das nicht....

Mai 1947 – Hamburg

Nebelfetzen hingen über dem Hafen. Kein Sonnenstrahl fand seinen Weg durch das undurchdringliche Grau. Das Tuten der Barkassen kam als dumpfer, und wie es ihr schien, unheilverkündender Laut in Annas Wohnung an. Auch bei strahlendem Sonnenschein war es darin kalt und dunkel. In diesem Halbdunkel konnte Anna die Dinge, die sie auf den Tisch stellen wollte, kaum finden. Aber es war ein fast unerschwinglicher Luxus für sie, vor der völligen Dunkelheit eine Kerze anzuzünden.

Heute sollte es eine kleine Feier geben, doch außer einer Tafel Schokolade hatte sie für Hans nichts auftreiben können. Sie durfte gar nicht daran denken, was sie dafür hatte hergeben müssen! Hoffentlich hob das seine Stimmung ein wenig, wenn er sah, wieviel er ihr wert war. Unruhig kreiste in Annas Kopf nur ein Gedanke: Was würde er sagen?

Da hörte sie ihn schon die Treppe heraufpoltern. Mit einem lauten Knall fiel die Türe ins Schloss. Anna vergaß sofort ihre guten Vorsätze, ihn heute besonders freundlich zu empfangen und fragte ärgerlich: "Muss immer das ganze Haus hören, wenn du kommst?"

Hans lachte nur und gab ihr einen flüchtigen Kuss. Anna war sofort besänftigt. Sie liebte seine blauen Augen, die immer zu lachen schienen.

"Warum sollen es nicht alle hören? Hast du immer noch Angst vor dem Gerede der Leute?"

"Bitte, lass den Unsinn", gab Anna gereizt zurück, "mir ist es völlig egal, was die anderen denken. Aber du musst mich nicht immer so erschrecken."

Was sie sagte entsprach nicht der Wahrheit. Unmoralisch und zu locker war ihre Lebensweise für die Nachbarn. Hinter vorgehaltener Hand tuschelten sie über Anna und Hans. Unverheiratet lebte man nicht miteinander. Aber nie hätte sie ihren Kummer mit Hans teilen wollen, denn er würde sie nur damit necken.

"Nachdem dir Tag und Nacht Bomben auf den Kopf gefallen sind, sollte man meinen, dass du nicht mehr so schreckhaft bist", entgegnete Hans nur unbekümmert. "Vielleicht gerade deswegen," konterte Anna eingeschnappt.

Hans beachtete sie nicht mehr, denn er hatte den festlich gedeckten Tisch entdeckt.

"Was ist denn das? Doch nicht Schokolade? Wo hast du denn die erwischt?"

"Es hat den kleinen Silberleuchter gekostet, den ich noch hatte", bemerkte Anna bekümmert.

"Wie kommst du auf so eine tolle Idee?"

Ausweichend antwortete Anna: "Ich wollte ein wenig mit dir feiern."

"Hast du Geburtstag? Oder habe ich sonst etwas vergessen?"

"Nein, nein", antwortete Anna nervös, "setz dich einfach und iss. Du hast doch Schokolade so gerne, oder?"

"Für mein Leben gern. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wann ich die letzte bekommen habe. Aber heraus mit der

Sprache. Du hast doch etwas im Sinn damit. Was feiern wir?"

Anna gab sich innerlichen einen Ruck und fast flüsternd gestand sie: "Ich bekomme ein Baby." Und schnell redete sie weiter: "Es wird im November zur Welt kommen. Stell dir vor: Ich und ein Baby."

Einen Moment gab es nur den Ton der Barkassen, der sich immer bedrohlicher anhörte, umso länger die Stille anhält. Im Haus begann ein Kind zu weinen.

"Mach doch keine Witze, Anna."

"Es ist mir ganz sicher nicht zu Späßen zumute, das kannst du mir glauben", antwortete Anna etwas zu scharf. Immer wurde sie gleich so wütend. Sie musste sich jetzt zusammenreißen. Nur keinen Streit anfangen!

Mit einem tiefen Seufzer ließ sich Hans auf einen Stuhl fallen, der bedenklich zu wackeln begann. Er sprang sofort wieder auf die Füße und Anna traute ihren Ohren nicht, als er in einem ungewohnt harten Ton, den sie nicht kannte, sagte: "Also, du bekommst ein Kind? Wie konntest du mich so reinlegen?"

In dem Dunkel der muffigen Wohnung sah er nicht wie Anna die Farbe verlor. Seit Tagen fürchtete sie sich vor seiner Reaktion - so schlimm hatte sie es sich nie vorgestellt. Wortlos stürzte sie in die winzige Küche, in der es nach Kartoffelsuppe roch. Dort angekommen erreichte sie gerade noch rechtzeitig das kleine Waschbecken, in das sie sich erbrach. Der Gedanke, das alles wieder reinigen zu müssen, hob noch einmal ihren Magen.

Hans hörte ihr verzweifertes Würgen. Mitleid stieg in ihm hoch.

Aber er war doch zu jung für eine Familie! Mit siebzehn hatten sie ihn zum Soldaten gemacht, ohne ihn zu fragen. Und so hatte er viel zu früh die Schrecken des Krieges kennengelernt. Noch heute träumte er nachts davon. Dann wachte er schweißgebadet auf und stellte erleichtert fest, dass der Krieg zu Ende war. Bei Anna hatte er ein Zuhause gefunden, denn in seiner Heimat waren nun die Polen. Sie hatte ihn aufgenommen und alles, was ihr geblieben war, mit ihm geteilt. Er konnte sie nun nicht im Stich lassen.

Als Anna später wieder in das Zimmer trat, sagte er beruhigend zu ihr: "Keine Sorge, Annchen, das kriegen wir schon hin. Wir heiraten eben, dann muss das Kind nicht unehelich zur Welt kommen. Und ich werde ein bisschen mehr schuften."

Die letzten Worte klangen so trostlos, dass Anna unwillkürlich fröstelnd die Schulter hochzog.

War dies das Leben, das sie sich immer gewünscht hatte? Sicher nicht....

November 1947 – Bergheim

Ein Schrei gellte durch das Haus. Ludwig zuckte nervös zusammen.

Seit Stunden, die ihm wie Tage vorkamen, tigerte er verwirrt durch das Haus. Er war außerstande sich auf etwas anderes zu konzentrieren, als auf die Schmerzensschreie, die seine zerbrechliche Frau immer wieder von sich gab.

Wenn Therese es nun nicht schaffte? Nein! Er durfte sich nicht solchen Gedanken hingeben.

Endlich hörte er ein klägliches Wimmern, das in lautes Gebrüll überging; ein Brüllen, das Ludwig wie Musik in den Ohren klang. Mit klopfendem Herzen stürzte er die Treppe hoch und riss die Türe auf.

Da lag sie - blass und erschöpft, aber mit einem so glücklichen Lächeln im Gesicht, dass ein feiner Stich der Eifersucht das Herz von Ludwig durchzog.

Die Hebamme reichte ihm das winzige Bündel, aus dem kleine, schon völlig perfekte Fäustchen empört in die Luft hieben und er schämte sich sofort seiner Eifersucht. Sein Herz schien zu zerschmelzen vor lauter Liebe für dieses schreiende Geschöpf. Es kam ihm wie ein Wunder vor, dass dieses Kind in seiner Winzigkeit so vollkommen war. Wie hatte seine zarte Frau das geschafft?

"Was ist es denn?" fragte er leise und ungewohnt schüchtern.

"Ein Mädchen, Ludwig. Hoffentlich bist du nicht enttäuscht. Du hättest sicher lieber einen Buben gehabt. Aber ich freu mich ganz schrecklich."

"Aber warum sollte ich enttäuscht sein. Mädchen sind doch bezaubernde Geschöpfe. Das sieht man ja an dir." Sie lachte glücklich auf. "Und hübsch ist sie schon, nicht wahr?"

Hilflos sah Ludwig in das krebsrote Gesichtchen, das ihn eher an ein Äffchen erinnerte - Schönheit konnte er darin nicht entdecken. Er brummte etwas zögernd: "Ja, sie ist sehr lieb."

"Meinst du ich sehe nicht, was du wirklich denkst? Aber lass mal, Ludwig, du wirst schon sehen. Sie wird eine Schönheit."

"Das würde mich nicht wundern, bei der Mutter." schmunzelte Ludwig.

„Ich dachte, wir nennen sie Susan. Der Name gefällt mir so gut. Was meinst du dazu? Gefällt dir der Name auch?"

"Ein sehr außergewöhnlicher Name – Susan. Aus Amerika, oder? Aber wenn er dir gefällt, dann mag ich ihn auch schon", lachte er.

"Ach du sollst doch eine eigene Meinung dazu haben", protestierte Therese schwach.

"Ich fürchte, das ist nun endgültig zu Ende, mit zwei Frauen im Haus."

"Du immer mit deinen Späßen", murmelte sie schläfrig, „du kannst niemals ernst bleiben...."

November 1947 – Hamburg

"Was glauben sie wohl, wie lange ich noch hierbleiben kann?" schimpfte die Hebamme. "Ich habe auch andere Patientinnen, die mich genauso dringend brauchen. Holen sie mich erst wieder, wenn es wirklich soweit ist."

Mit diesen Worten erhob sie sich resolut, packte ihr kleines Kofferchen zusammen und wandte sich zum Gehen.

"Aber es ist doch bald da, das Kind", kam es schwach aus der dunklen Ecke des Zimmers, in der Anna lag, „und ich bin ganz alleine."

"Das kann Stunden so weitergehen. Bei Erstgeburten dauert es meist sehr lange."

Hilflos wischte sich Anna den Schweiß von der Stirne.

"Aber die Schmerzen sind doch schon so furchtbar..."

"Ja, das ist nun einmal so." entgegnete die Hebamme mitleidlos. „Es wird trotzdem noch einige Zeit dauern, so glauben Sie mir doch. Ich kenne mich schließlich damit aus."

Anna nahm ihre ganze Kraft zusammen für eine Antwort.

"Niemand ist bei mir. Sagen sie mir wenigstens, was ich machen muss, wenn das Kind früher kommt, als sie denken."

Ein neuerlicher stechender Schmerz durchschoss ihren Körper, doch es kam kein Laut über ihre Lippen.

Etwas weicher antwortete die Hebamme: "Alleine schaffen sie das sowieso nicht. Wo ist denn ihr Mann? Es ist schon sehr spät, er müsste längst zu Hause sein."

"Wenn ich das nur wüsste - in einer Kneipe wahrscheinlich. Aber es gibt so viele hier, ich habe es gar nicht erst probiert ihn zu finden. Nachher kommt mein Mann wie-

der betrunken zurück und man kann ihn zu nichts mehr gebrauchen. Er kann mir nicht helfen, was soll ich nur tun?"

Die letzten Worte kamen unter Tränen und die Hebamme brummte etwas über pflichtvergessene Ehemänner, aber sie stellte ihre Tasche wieder auf den Tisch. "Haben sie etwas zum Lesen?" fragte sie nur und Anna stieß einen erleichterten Seufzer aus.

Die Zeit zerrann und die Schmerzen wurden immer unerträglicher. Zwischen den Wehen dachte Anna wehmütig zurück an die erste Zeit mit Hans - schön war sie gewesen. Doch nun hasste er sie. Er fühlte sich durch das Kind, das ihr jetzt solche unerträglichen Schmerzen bereitete, an sie gebunden.

"Er hat mich nie geliebt", flüsterte sie wie im Fieberwahn. Und dann lauter: "Ich will dieses Kind nicht!"

Energisch wies die Hebamme sie zurecht: "Versündigen sie sich nicht, Frau Weber, sonst straft Gott sie dafür."

Anna bäumte sich wieder unter den furchtbaren Schmerzen einer neuen Wehe auf und als es vorbei war, schrie sie ihre Verbitterung heraus:

"Gott? Was hat Gott damit zu tun? Was geht er mich an? Wo war er denn in diesem schrecklichen Krieg? Wie oft habe ich zu ihm geschrien, als die Bomben fielen."

Mit schmalen Lippen entgegnete die Hebamme: "Sie vergessen wohl, dass sie im Gegensatz zu Millionen noch leben. Außerdem hat Hitler diesen Krieg angefangen und nicht Gott. Und wir haben dabei zugesehen und ihn auch noch dazu ermutigt."

Erschöpft schwieg Anna und sank wieder in ihr Kissen zurück. Sie hatte den Krieg nie gewollt. Sie war auch viel zu jung gewesen, um etwas dagegen zu unternehmen.

Ihre Eltern, die waren zuerst begeistert von diesem Hitler. Endlich hatte der Vater wieder Arbeit und es gab etwas zu Essen im Haus. Aber als der Krieg ausbrach, waren sie fassungslos. Anna erinnerte sich genau an das besorgte Gesicht ihres Vaters, der sich noch allzu gut an den Ersten Weltkrieg erinnerte.

Natürlich war es sinnlos mit dieser Frau, von der sie jetzt so abhängig war, darüber zu diskutieren.

Anna warf ihre ganze Wut auf das ungeborene Wesen in ihr, das ihr Leben schon so früh völlig auf den Kopf stellte. Wenn sie nicht den schmerzhaften Tod gefürchtet hätte, dann würde sie sich einfach weigern weiterzuleben, um auch dem Kind das Leben zu verwehren.

Stöhnend wurde sie von einer neuen Welle des Schmerzes überrollt, und sie hasste dieses Ungeborene schon jetzt....

Juni 1952 – Bergheim

Auf einer Bank hinter ihrem neuen Haus saßen Ludwig und Therese Hart und beobachteten die kleine Susan beim Spielen.

"Wie schön du den Sandkasten für das Kind gebaut hast, Ludwig. Das hätte ich dir gar nicht zugetraut."

Schmunzelnd sah er seine Frau an. "Ich habe noch mehr Pläne. Ein kleines Planschbecken würde ihr sicher gefallen."

Das Mädchen, das mitgehört hatte, lief auf ihn zu und sah ihn ernsthaft an. "Was ist das, ein Planschbecken?"

"Da kann man Wasser hineinfüllen und du kannst du darin baden, wenn es warm ist."

"Ach ja, Papi, mach das für mich", bettelte die Kleine.

Begeistert sah Ludwig sie an. Zum Glück hatte Susan die schönen, grünen Augen seiner Frau geerbt und nicht seine braunen. Nur ihr volles Haar und die langen Wimpern waren sein Erbteil, das war aber kein Nachteil. Dichte dunkelbraune Locken fielen dem Kind widerspenstig in das feingeschnittene Gesicht.

"Ich sollte für Susan ein grünes Kleid mitbringen, das würde sehr schön zu ihren Augen passen."

"Du verwöhnst sie viel zu sehr, Ludwig, das muss ich dir einmal sagen. Es gefällt mir nicht. Die erste Zeit habe ich mich darüber gefreut, aber nun muss sich das ändern. Das Mädchen wickelt dich mit einem Lächeln spielend um ihren kleinen Finger."

"Genauso wie du!" lachte er nur über ihre ernstgemeinte Rede. "Ich habe euch zwei einfach zu gerne. Außerdem freue ich mich, dass unser Geschäft wieder so gut läuft und ich euch zwei endlich richtig verwöhnen kann. Wozu hat man sonst das Geld?"

Ludwig nahm Susan auf den Schoß und drückte ihr sanft einen Kuss auf die Wange. Das Mädchen ließ die Behandlung gelangweilt über sich ergehen. Ihre Gedanken waren auf das neue Planschbecken gerichtet und sie überlegte nur, wieviel Spaß sie damit haben würde.

Susan war sich fast sicher, dass sie von ihrem Vater alles erbetteln konnte, wenn sie nur beharrlich blieb.

Sie schaute ihren Vater mit ihren unergründlichen Augen ernst an.

Ja, dachte Ludwig, grün würde Susan besonders gut stehen...

Juni 1952 – Hamburg

Wie immer schwebte im Zimmer eine Mischung aus den verschiedensten Gerüchen, die Veronika so vertraut waren, dass sie sie gar nicht mehr wahrnahm: Essensduft, der mit dem Gestank von dem abgestandenen Bier und altem Schweiß in einem ungelüfteten Zimmer kämpfte.

Es gab wieder einmal Streit zwischen den Eltern, genauso alltäglich wie der Gestank der Wohnung und doch fürchtete sich Veronika immer mehr davor. Die Worte wurden mit jeder Auseinandersetzung härter, der Hass spürbarer und das Kind fror in der eisigen Atmosphäre, die in der Luft hing.

Veronika versuchte den Streit nicht mehr zu beachten. Sie gab sich wieder ihren kindlichen, naiven Träumen hin. Dann konnte sie manchmal vergessen, was um sie herum geschah. Sie erschuf sich eine eigene kleine Welt.

Veronika stellte sich vor, wie der Vater plötzlich zu großem Reichtum kam. Er fand einen Beutel mit Geld und die Mutter würde zufrieden sein. Natürlich würde das Geld für so ein schönes Haus mit Garten reichen, wie sie es einmal bei einer Freundin gesehen hatte.

In diese Träume hinein erreichte Veronika die Stimme der Mutter, die mit den gleichen Vorwürfen, die sie fast täglich dem Vater entgegen schleuderte, schrie:

"Immer noch sitzen wir in diesem miesen Loch, drei Menschen in einem Zimmer mit einer winzigen Küche. Nicht einmal eine eigene Toilette haben wir. Und das alles nur, weil du es nicht fertigbringst, eine anständige Arbeit zu

bekommen. Wie lange sollen wir noch darauf warten, dass du endlich einen richtigen Verdienst nach Hause bringst? Weißt du, was du in meinen Augen bist? Ein elender Versager!"

Veronika zuckte zusammen. Auch wenn sie die Bedeutung der Worte noch nicht richtig verstand, so spürte sie schon am Ton, dass die harte Rede ihrer Mutter nicht gut gemeint war. Verzweifelt versuchte sie wieder die Stimmen zu überhören und sich zurückzuziehen...

Mama würde sicher fröhlicher werden, wenn Papa mit viel Geld kommen würde. Bestimmt nähme sie Veronika dann einmal auf den Arm und gäbe ihr einen Kuss, sowie sie es bei anderen gesehen hatte. Aber Mama war nur traurig und verärgert über die Arbeit, die Veronika ihr machte. Das lag sicher nur daran, dass sie so wenig Geld hatten.

"Und wegen dir habe ich meine Freiheit aufgegeben! Wie viele Jahre meines Lebens habe ich mit deinen Nörgeleien und Vorwürfen verbracht? Was glaubst du, wo ich wäre, wenn du und das Kind nicht mein Leben ausbremsen würden? In diesem Loch ganz sicher nicht!" Kalkweiß im Gesicht schrie Hans das hinaus, was er schon lange dachte.

Anna lachte nur hysterisch auf. "Wenn du mich nicht gehabt hättest, wärest du schon längst verhungert, Weißt du nicht mehr, wie du bei mir um etwas zu essen gebettelt hast?"

Hans war äußerlich schon wieder völlig ruhig, Anna musste nicht wissen, wie es in seinem Innern aussah.

"Da war gerade der Krieg vorbei und du hattest auf dem Land genug zu essen. Aber du musstest ja unbedingt wieder in die Stadt, wo es weder Essen noch Arbeit gibt. Und ich habe auf dich gehört."

"Damals war alles gut, was ich sagte, denn ich war deine Lebensversicherung, du hast dich von mir aushalten lassen."

Es gab ein klatschendes Geräusch, unter dem Veronika zusammenzuckte. Der Vater hatte ihre Mama geschlagen! Streiten, das war Veronika gewohnt, aber schlagen, nein, das durfte der Papa nicht!

Schnell sprang sie von ihrem Bett auf und stellte sich schützend vor die Mutter. In seiner Wut bemerkte Hans sie gar nicht, und so stolperte er über das Kind.

"Was machst du hier?" schrie er Veronika an. "Geh sofort wieder in dein Bett, sonst..." Drohend schwang seine Faust über ihr, und sie sprang zitternd und schluchzend weg.

Ihr Papa hat ihr gedroht! Ihre kleine Welt, schon vorher eine sehr wacklige und unsichere Welt, begann für sie endgültig zusammenzubrechen.

Liebte der Vater sie überhaupt, oder war sie ihm genauso lästig wie der Mutter?

Die Eltern merkten nichts von dem, was in Veronika vor sich ging, denn sie waren viel zu sehr mit sich beschäftigt. Hans, der seine Ruhe wiedergefunden hatte, sagte kalt: "Das einzig Vernünftige, was ich noch tun kann, ist mich von dir scheiden zu lassen. Das hätte ich schon längst einsehen müssen. Wir haben nicht das Geringste, was uns verbindet."

Dunkel hingen die Worte in der Luft. Nichts? Veronika überlegte: was war mit ihr? War sie nicht etwas, was dem Papa wichtig sein musste? Liebte er sie nicht? Und was bedeutete Scheidung?

Die Anstrengung der letzten Stunde hatte sie schläfrig gemacht und sie versuchte sich wieder in ihre Traumwelt zu flüchten und dort, das war klar, würde ganz bestimmt alles wieder gut....